

HEIDI REHN



DER Sommer DER
Freiheit

ROMAN

KNAUR 

*Für Meta –
ein Hoch auf eine ganz besondere Freundschaft!*

*Wenn man nicht hat, was man liebt,
muss man lieben, was man hat.*

(FRANZÖSISCHES SPRICHWORT)

Man kann viel, wenn man sich nur recht viel zutraut.

(WILHELM VON HUMBOLDT)

PROLOG

BADEN-BADEN

AUGUST 1913

Wieder einer jener Sommer, in denen entweder alles möglich oder zu ewigem Stillstand verdammt war. Selma liebte dieses Gefühl banger Erwartung zu Beginn der vierwöchigen Sommerfrische. Gleich nach dem Frühstück begann sie, das Hotel *Bellevue* wieder in Besitz zu nehmen. Neugierig, was sich seit ihrem Besuch im Vorjahr verändert hatte, strich sie durch die wie ausgestorben daliegenden Korridore. Im ersten Stock begegnete ihr ein Zimmermädchen, das ihr noch vom letzten Aufenthalt her bekannt vorkam. Dagegen schien der Liftboy im zweiten Stock erst wenige Wochen in seiner goldbetressten Livree zu stecken, derart stolz wölbte er die schmale Jünglingsbrust heraus. Eine schwarz gekleidete, erschöpft wirkende Gouvernante kreuzte im dritten Stock ihren Weg. Offenbar hatte sie es gerade aufgegeben, ihren aufmüpfigen Schützlingen hinterherzurennen. So nah unter dem Dachgeschoss staute sich selbst um diese Stunde schon die Augusthitze, was einem bei kleinster Anstrengung den Schweiß auf die Stirn trieb. Selma schätzte sich glücklich, eine luftig-locker fallende Tunika über dem knöchellangen Plisseerock gewählt zu haben.

Sie passierte die Hintertreppe, die zum Speicher hinaufführte. Am Treppenabsatz angekommen, zögerte sie einen Moment, ob sie sich noch einmal zu den geheimnisumwitterten Turmspitzen an den vier Ecken des riesigen Hotelpalastes schleichen sollte. Erst wenige Jahre waren vergangen, seit sie dort oben mit ihrem drei Jahre jüngeren Bruder Grischa aufregendste Abenteuer erlebt hatte. Sie war eine wahre Meisterin im Erfinden spannender Geschichten gewesen. Ein Blick in die Gesichter der anderen Hotelgäste hatte ihr genügt, um sich vor Grischas staunenden Augen auf dem Speicher in die märchenhaft schöne, aber bleichgesichtige Gattin des mürrischen Bankdirektors vom Nachbartisch zu verwandeln. In Wahrheit handelte es sich natürlich um eine russische Prinzessin, die in Baden-Baden ihre Liebe zu einem polnischen Fürsten entdeckte, hatte sie versucht, Grischa glauben zu machen. Leider hatte er nicht annähernd ihre Leidenschaft für diese Art von Abenteuern geteilt und sich als Liebhaber sehr tolpatschig angestellt. Ein linkisches Tête-à-Tête unter Geschwistern aber war allemal besser gewesen, als stundenlang mit den Eltern über die Lichten-taler Allee flanieren und artig vor den anderen Gästen posieren zu müssen.

Albernes Kichern aus Richtung des Speichers verrieten die geflohenen Schützlinge der Gouvernante. Offenbar erlitten sie gerade dasselbe Schicksal wie Grischa und sie damals. Selma wünschte den Gören, für einige Stunden unentdeckt von den anderen Erwachsenen zu bleiben.

Über die Haupttreppe begab sie sich auf den Weg nach unten. Die dicken Teppiche in den Fluren und über den Treppenstufen verschluckten ihre Schritte. Der Geruch nach reinigenden Seifen, schweren Parfums, dicken Zigarren und verschwenderischem Blumenschmuck, wie er in dieser Mischung nur Häu-

sern wie dem *Bellevue* zu eigen war, wehte durch das weite Treppenhaus. Für Selma verhiess er heimkommen in eine Welt, die ihr von frühester Kindheit an vertraut war und die Jahr für Jahr dasselbe Programm bereithielt.

Sobald sie beim Nachmittagstee im Gartenpavillon die übrigen Hotelgäste kennenlernen würde, konnte sie abschätzen, was in den nächsten vier Wochen zu erleben war. Anders als ihre Eltern fühlte Selma sich noch viel zu jung, um die Sommerfrische in der trägen Eintönigkeit immer gleicher Tagesabläufe zu verbringen. Sollte sich kein ähnlich gesinnter Hotelgast passenden Alters finden, wäre da immer noch Grisca, mit dem sie sich beim Tennis, Croquet oder gar den Rennen im nahen Iffezheim vergnügen konnte. Wie jedes Jahr würde es sich das Hotelierspaar des *Bellevue*, Lilly und Rudolf Saur, nicht nehmen lassen, aussichtsreiche Bekanntschaften zwischen den Gästen zu stiften. Gerade ein Fräulein im heiratsfähigen Alter wie Selma, das obendrein als gute Partie galt, stand hoch im Kurs. Versonnen lächelnd hob sie die linke Hand, betrachtete den Brillantring, den Gero ihr zur Verlobung an Neujahr geschenkt hatte. Schon jetzt freute sie sich auf den verdutzten Blick von Lilly Saur, sobald sie ihn in der Sonne funkeln sah. Mit dem aus Ostpreußen stammenden Gutsbesitzersohn Gero von Sudloff hatte sie eine hervorragende Wahl getroffen. Soeben war er zum Sozium einer angesehenen Rechtsanwaltskanzlei am Charlottenburger Kurfürstendamm, dicht vor den Toren Berlins, avanciert. Außerdem verstand er sich bestens darauf, verbotene Begierden in ihr zu wecken. Sie errötete, lag doch ihr letztes Beisammensein keine zwei Tage zurück.

»Hoppla!« Sie stolperte und stieß gegen etwas Weiches. Als sie aufsah, fand sie sich in den Armen eines erschreckend gut aus-

sehenden, dunkelhaarigen Mannes. Seine nahezu schwarzen Augen funkelten vergnügt, die schön geschwungenen Lippen unter dem dünnen Oberlippenbart waren zu einem amüsierten Lächeln gespitzt. »*Excusez-moi, mademoiselle.*« Seine dunkle Stimme in dem wundervoll harmonischen Französisch traf sie ins Mark.

»*Pardon, monsieur.*« Zu ihrem Bedauern ließ er sie viel zu schnell wieder los und verabschiedete sich mit einem knappen Nicken. Hastig strich sie die weich fallende Seide ihrer cremefarbenen Tunika glatt, prüfte den Sitz der Frisur und schritt mit einem huldvollen Nicken quer durch die Eingangshalle zum Gartensalon.

Wie schon in den dämmrigen Korridoren und der Halle, so herrschte auch in dem zum Kurpark gelegenen Salon gähnende Leere. Lediglich das Zwitschern des gelbgrünen Kanarienvogels in dem Vogelbauer nahe der Terrassentür hieß Selma willkommen. Die Sonne schickte sich gerade an, um die Ecke des Südflügels zu spitzen. Zur Mittagsstunde würde sie von der Lichtentaler Allee aus das stattliche Anwesen inmitten seiner großzügigen Parkanlage mit goldenem Licht fluten. In Erwartung der großen Hitze waren die gelb-weiß gestreiften Markisen vor den bodentiefen Fenstern halb heruntergezogen. Durch die offene Terrassentür strömte süßer Rosenduft aus der benachbarten Gönneranlage herein, von der Oos wehte ein angenehm kühler Lufthauch in den halbrunden Vorbau.

»Dich haben sie wohl ganz vergessen«, begrüßte Selma den Vogel. Zu ihrer Verwunderung hatte er sich ganz auf die zum Garten zeigende Seite geflüchtet. Eine Kralle an den Gitterstäben, mit der anderen auf der fingerdicken Stange balancierend, reckte er sich voller Sehnsucht dem allmählich über den Baumwipfeln aufziehenden Sonnenball entgegen. Schließlich setzte

er zu einem lang anhaltenden Pfeifton an, der vom Garten her nicht weniger sehnsüchtig beantwortet wurde.

»Gräm dich nicht. Hier drinnen hast du alles, was du zum Leben brauchst, und musst nicht einmal um dein Futter bangen.« Lockend streckte Selma den Finger durch die Stäbe, piffte dazu eine sich nach oben schraubende Melodie ähnlich der, die der Vogel bei ihrem Eintreten angestimmt hatte. Langsam drehte er den Kopf, ruckte einige Male vor und zurück und stimmte freudig in das Trällern ein. Aufgeregt begann er auf seiner Käfigstange hin und her zu trappeln. Durch die weit geöffnete Tür war das Antworten erneut zu hören.

»Armes Kerlchen«, murmelte Selma. »Offenbar hältst du nicht viel von deinem goldenen Käfig.«

Schon hatte sie die Käfigtür geöffnet. Für einen Moment verstummte der Kanarienvogel, legte das Köpfchen schief, schien sie Rat suchend anzuschauen. Das Zwitschern im Garten wurde lauter. Flugs hüpfte er auf die Querstange vor der Käfigtür, schwang zwei-, dreimal probenhalber seine Flügel und flatterte dicht an Selmas lachendem Gesicht vorbei auf die offene Tür zu.

Sein Flügelschlag war erschreckend unruhig. Es dauerte einige bange Augenblicke, bis er den winzigen Körper ausbalanciert hatte, um den üppig blühenden Rhododendron beim Terrassenaufgang zu erreichen. Atemlos machte er Station. Flugs hechtete eine mehrfarbig gestreifte Katze aus dem Dickicht. Ein einziger Hieb mit der Pfote genügte ihr, um den grell leuchtenden Vogel zu erlegen.

Entsetzt schrie Selma auf.

»Zu spät, Liebes«, hörte sie die tiefe Stimme von Großmutter Meta aus einem der gepolsterten Rattansessel. Gemächlich erhob sie sich und kam auf sie zu. Rhythmisch klackte ihr

schwarzer Gehstock über den schwarz-weiß gefliesten Steinboden des Gartensalons. »Auch wenn sich alle nach der Freiheit sehnen, ist sie nicht für jeden geschaffen. Man muss schon etwas mit ihr anzufangen wissen, sonst beschert sie eher Leid denn Freude.«

»Das sagst ausgerechnet du, Großmama? Ich dachte, in deinen Augen ist die Freiheit gerade für uns Frauen das Erstrebenswerteste.«

Erstaunt schaute Selma sie an. Die zierliche Großmutter reichte ihr kaum bis zur Schulter. Trotz ihres Hüftleidens legte sie großen Wert auf eine aufrechte Haltung. Das dunkelviolette Kostüm und das sorgfältig frisierte silbergraue Haar betonten ihre Würde, zählte sie inzwischen doch schon stolze fünfundsechzig Jahre.

»Gerade weil ich die Freiheit über alles liebe, weiß ich, wie wichtig es ist, sie nicht nur großmütig zu verschenken. Zuerst sollte man den Beschenkten in ihrem Gebrauch unterrichten, sonst endet sie im Desaster.«

Selma trat auf die Terrasse und streckte mit geschlossenen Augen das Antlitz der Sonne entgegen. Sie dachte an Gero, das ziellose, unstete Leben, das sie in Berlin führte. Zugleich tönte ihr die angenehme Stimme des Franzosen im Ohr. Wie wenig wusste sie mit der Freiheit anzufangen, die sie kühn hinter dem Rücken der Eltern für sich in Anspruch nahm. Wenn sie doch wenigstens ihr unbedarftes Handeln von vorhin rückgängig machen und den Vogel vor dem grausamen Tod in der ungewohnten Freiheit bewahren könnte!

ERSTER TEIL

Aufbruch



SOMMER 1913 BIS SOMMER 1914

Eine leichte Brise bauchte die Gazegardinen vor den offenen Fenstern zu hauchzarten Säulen. Einen Atemzug später flatterten sie im auffrischenden Wind weißen Fahnen gleich ins Innere des Salons. Auf ihren durchscheinenden Schleppen strömte der verheißungsvolle Geruch nach Sommer und Aufbruch herein, ging mit den süßen Damenparfums, der staubtrockenen Teppichluft und den bitteren Kaffeedämpfen, die im Salon hingen, ein atemberaubendes Gemisch ein.

Langsam ließ Selma die Zeitschrift sinken, lehnte den Kopf in den Nacken und hing einem verführerischen Gedanken nach. Warme Sonnenstrahlen kitzelten sie auf der Nasenspitze. Sie kuschelte sich gegen die Lehne der Chaiselongue, bettete die ausgestreckten Beine auf das Fußteil des Möbels und wippte die Zehen in der Luft. Der einschläfernde Rausch des endlosen Augustvormittags umfing sie. Auf seinen Schwingen entfloh sie dem Damensalon des *Bellevue* mit seinem munteren Stilgemisch aus samtrot gepolsterten Barocksesseln, zierlichen Louis-Seize-Tischen und dem gediegenen Empire-Sekretär in eine nüchtern-modern eingerichtete Junggesellenwohnung am Savignyplatz in Charlottenburg. Geros Stimme drang so verführerisch an ihr Ohr, als säße er neben ihr auf dem Sofa. Ebenso wirklich fühlte sie die Haut seiner glattrasierten Wangen auf den ihren, meinte zu spüren, wie sich seine Hände an ihren Hals legten, mit den Fingerkuppen zärtlich die Linien der

Adern nachfahren. Ach, mochte dieser Augenblick zur Ewigkeit werden! Ein vernehmliches Räuspern schreckte sie auf. Hastig befreite sie sich aus den Fängen des Seidenschals, den der Wind ihr um die Brust geschlungen hatte. »Das wurde soeben für Sie abgegeben.«

Als sie das Antlitz hob, erspähte sie dicht vor ihrer Nase ein Serviertablett. Es dauerte eine Weile, bis sie gewahr wurde, was ihr auf der im Sonnenlicht funkelnden Silberplatte präsentiert wurde: eine langstielige rote Rose und ein Kuvert aus dickem, handgeschöpftem Büttenpapier. Auf Anhieb erkannte sie darauf die großzügig geschwungenen Schlingen von Geros Handschrift. Röte huschte über ihre Wangen. Undenkbar, diesen Brief in Gegenwart des Obers zu öffnen. Voller Unbehagen spürte sie Metas und Heddas Blicke, die jede ihrer Bewegungen aufmerksam verfolgten. Selma ahnte, was Gero ihr schrieb, schließlich war das nicht der erste Brief, der sie nach ihrem verzehrenden Abschied voneinander letzte Woche erreichte. Für das Wochenende hatte er seinen Besuch in Baden-Baden angekündigt. Allein der Gedanke, dass er sich, »um den Anstand zu wahren«, wie er sich mit schelmischem Lächeln ausgedrückt hatte, im *Maison Messmer* einquartiert hatte, färbte ihre Wangen noch kräftiger ein. Gero und Anstand, das waren zwei Begriffe, die in ihr eine ganz besondere Spannung erzeugten.

Geziert griff sie nach der Rose, streichelte mit den zart duftenden Blättern an ihren Lippen entlang, bevor sie endlich auch den Brief in die Hand nahm. In einer lässigen Drehung legte sie ihn betont achtlos auf den Beistelltisch, bettete die Rose oben auf. Einstimmig seufzten Mutter und Großmutter. Die daraus herauszuhörende Enttäuschung war Selma eine innere Genugtuung. Als der Ober mit dem Tablett in der Hand vor ihr verharrte, fragte sie leicht gereizt: »Sonst noch etwas?«

»In der Auffahrt wartet ein ...«, setzte er in seiner näselnden Stimme an, um sofort wieder mit hochgezogener Augenbraue innezuhalten. Grischa stürzte in den Salon, riss sich noch im Laufen den flachen Strohhut vom Kopf und rief ausgelassen: »Schwesterherz, du glaubst nicht, was vor dem Eingang vorgefahren ist!«

»Christian, bitte!«, versuchte Hedda den Achtzehnjährigen zur Räson zu bringen. Pikiert richtete sie sich halb aus dem roten Lesesessel auf, schüttelte vorwurfsvoll den frisch frisiereten Kopf. Ihr goldblondes Haar war so kunstvoll aufgesteckt, dass Selma um jede Strähne bangte, die sich daraus löste.

»Übermut ist das Vorrecht der Jugend, mein Kind«, warf Meta ein. Selma musste gar nicht erst zu ihr hinüberspähen. Allein aus dem Klang der für eine Frau ungewöhnlich tiefen Stimme war das Schmunzeln herauszuhören, das die Worte auf Metas lebhaftem, von Falten eher interessant denn alt gezeichnetem Gesicht begleitete.

»Lass mich raten, Kleiner. Wie viele Versuche habe ich?« Huldvoll erhob sich Selma von dem roten Samtsofa, schlenđerte dem Bruder entgegen, kostete dabei Mutter Heddas empörtes Luftschnappen genüsslich aus. Sicher klappte ihr bei Selmas Anblick gerade die Kinnlade herunter, während Meta anerkennend nickte. Genau darauf hatte Selma es angelegt, als sie nach dem gemeinsamen Frühstück im Wintergarten das biedere weiße Leinenkostüm mit dem einschnürenden Korsett gegen den knöchellangen Hosenrock und die locker fallende Tunikabluse im Paul-Poiret-Stil ausgetauscht hatte. Gero hatte ihr die Kombination geschenkt, nachdem sie die neuesten Zeichnungen des Pariser Modeschöpfers in der *Dame* so begeistert hatten. Der weich fließende Stoff in sattem Violett umschmeichelte ihre grazile Figur, das anschmiegsame Hüft-

mieder schenkte ihr grenzenlose Bewegungsfreiheit und verschwenderisch viel Luft zum Atmen. Die Absätze ihrer cremefarbenen Spangenschuhe versanken im weichen Teppichflor. Die Lautlosigkeit der Schritte erinnerte sie an ein Schweben auf Wolken. Schwungvoll schlang sie sich den farblich auf die Schuhe abgestimmten Seidenschal um den Hals. Einzig, dass die Mutter so lange gebraucht hatte, bis ihr die Provokation auffiel, trübte den Triumph ein wenig. Schließlich saßen sie schon seit gut einer halben Stunde im Damensalon zusammen.

»Wie viele Versuche brauchst du, Schwesterherz?« Grischa legte den Kopf schief, musterte sie unverhohlen. Ihr unkonventioneller Aufzug schien ihm zu gefallen. Der Ober hustelte vernehmlich in die Faust, bis Grischa begriff und zur Seite trat, um ihn durch die doppelflügelige Tür hinauszulassen.

»Hab Erbarmen mit mir zartem Geschöpf, mein Held!« Übertrieben matt sank Selma an Grischas trotz frisch überstandenen Abitur noch immer erschreckend schmale Pennälerbrust.

»Welches Parfum rieche ich da?« Unter gespielter Empörung zuckte sie zurück und wedelte sich Luft zu. Liebevoll strichen die Fingerkuppen ihrer linken Hand über Grischas glatte Wangen. Aufmerksam musterte sie das fein gezeichnete Gesicht, dem noch jede charakterliche Prägung fehlte.

»Vertrau dem Rat deiner großen Schwester: Für eine Dame ist der Duft zu schwer, für einen Herrn von Welt zu süß. Sollte deine Wahl auf einem väterlichen Rat beruhen, denk daran, unser lieber Herr Vater befindet sich in solchen Dingen leider nicht mehr auf der Höhe der Zeit. Gero wird dir gern behilflich sein, ein weltmännischeres Rasierwasser auszuwählen. In wenigen Tagen trifft er hier ein, dann könnt ihr einen Bummel durch die Läden unternehmen.«

»Danke für das Angebot, aber ich komme bestens klar.« Entschieden schob Grischa ihre Hand fort, schleuderte die Kreissäge lässig auf einen Sessel und verschränkte die Hände hinter dem Rücken.

»Wie gedankenlos von mir! Mit dem Abitur in der Tasche bist du natürlich längst groß.« Belustigt musterte Selma ihn weiter. Sein Gebaren war ein einziges Nacheifern Geros. Das bartlose Kinn in die Luft gereckt, die blassen Lippen gespitzt sah er sie herausfordernd an. Ebenso wie die Geste war ihm der dunkle Anzug mindestens eine Nummer zu groß. Das feine englische Tuch schlotterte ihm um die schlaksigen Gliedmaßen, der Kragen des weißen Seidenhemds war eine Spur zu weit, und die Krawatte saß leicht schief. Rührung bemächtigte sich Selmas. Nur eine Frage der Zeit, bis der kleine Bruder diese Missgriffe hinter sich lassen und erwachsen sein würde. Schneller, als ihr lieb sein konnte, würde sie nicht nur der Körpergröße wegen zu ihm aufschauen.

»Erspare mir das anstrengende Raten«, bat sie. »Verrat mir bitte gleich, was in der Hotelauffahrt Spektakuläres vorgefahren ist. Eine Dampflok wird es kaum sein. Das hätten wir längst mitbekommen.«

»Mit einem Gefährt bist du nah dran.« Grinsend verschränkte er die Arme vor der Brust. »Mehr verrate ich nicht. Schließlich will ich deinem Liebsten nicht den Spaß verderben.«

»Gero steckt dahinter? Das hätte ich mir denken können.« Nachdenklich tippte Selma den rechten Zeigefinger gegen die Lippen und fügte mehr zu sich selbst als zu Grischa hinzu: »Eine große Überraschung, eine Rose und ein Brief, das kann nur eines bedeuten.«

»Was? Er hat dir auch einen Brief geschickt? Los, mach ihn auf! Da wird Genaueres drinstehen.« Ungeduldig schob Grischa sie beiseite, um nach dem Brief zu suchen.

»Halt!« Sie packte ihn am Arm. »Du wirst doch nicht etwa meine Briefe lesen wollen? Dafür bist du leider noch zu klein.«
»Selma!«, mahnte Hedda. »Es gehört sich nicht, den Brief seines Verlobten beiseitezulegen. Man könnte denken, er interessiere dich nicht. Dabei ist Gero von Sudloff ein ...«

»Wir alle wissen, wer Gero ist und wie Selma und er zueinander stehen. Schließlich sind sie seit Neujahr verlobt.« Meta stand auf, trat zum Sessel ihrer Tochter und legte ihr die Hand auf die Schulter. »Bei den beiden brennt gewiss nichts mehr an. Selma kann ruhig ...«

»Mutter!«, rief Hedda und schob Metas Hand weg. Von der heftigen Bewegung löste sich eine Strähne aus ihrer aufgesteckten Frisur. Unwillkürlich warf sie den Kopf nach hinten, strich mit den Fingern das Haar aus der Stirn. Einen Augenblick länger als nötig beließ sie die Hand gedankenverloren am Hinterkopf. Selma war fasziniert. Der Ausbruch verlieh der Mutter einen Anflug von Verwegenheit, der viel besser zu ihr passte als das Strenge, Beherrschte, auf das sie so viel Wert legte.

»Keine Sorge, Mama, natürlich lese ich Geros Brief sofort, ganz so, wie es sich für eine anständige Verlobte geziemt.« Aufmunternd lächelte sie der Mutter zu und ging zu dem kleinen Tisch neben dem roten Sofa, nahm den Umschlag und erbrach das Siegel. Voll banger Erwartung, was ihr der Liebste schreiben würde, faltete sie den Bogen auseinander.

Die dunkle Tinte mit Geros weit ausschweifender Schrift beherrschte die ganze Seite. Selmas Herz schlug schneller. Allein der Schwung, den das großzügig hingeworfene S ihres Namens gleich zu Beginn der ersten Zeile aufwies, erinnerte sie an seine stürmischen Umarmungen. Sie zwang sich, jedes Wort auszukosten wie die zärtlichen Berührungen, mit denen er letzters jeden einzelnen Zentimeter ihres liebeshungrigen Körpers in

die Sommerfrische verabschiedet hatte. Anders, als sie es den Eltern erzählt hatte, waren Gero und sie an jenem Abend in Berlin nicht mit Freunden ins *Adlon* gegangen, sondern hatten die Stunden bis zum Morgengrauen allein in seiner Wohnung verbracht. Und das nicht zum ersten Mal, seit sie sich vor fast einem Jahr auf einem Ball im *Admiralspalast* kennengelernt hatten. Dennoch war jene heiße Julinacht zu einer ganz besonderen geworden, die er in jedem seiner Briefe immer wieder aufs Neue heraufbeschwor. »*Selma, Darling, über alles Geliebte*«, begann er noch recht unverfänglich, um gleich in der nächsten Zeile deutlicher zu werden: »*Leidenschaftliche Gefährtin unersättlicher Stunden zwischen knisternder Vorfreude, anschwellendem Begehren und unersättlichem Verlangen.*«

Erneut hielt Selma inne, presste das Blatt gegen die Brust. Wie liebte sie diese Widersprüchlichkeit Geros! Nach außen gab er stets den formvollendeten Gentleman, tief in seinem Innern aber loderte ein Feuer, das noch viele, ganz besondere Überraschungen verhieß. Sie hob den Blick zur Decke. Für einen Moment war ihr, als könnte sie dort oben in jenen Spiegel blicken, der sich schräg über seinem Bett neigte, um ihren Liebestaumel in den besagten Stunden vor ihren eigenen Augen zu entblößen. Zum Glück war es eine Täuschung, hervorgerufen durch das unschuldige Spiel des Windes mit den Vorhängen, das die goldenen Sonnenstrahlen zu lüsternen Gestalten verwob.

Sie wandte sich halb zur Wand, um den anderen weder einen Blick auf ihr erhitztes Gesicht noch auf Geros entlarvende Zeilen zu gewähren. Die aufsteigende Ungeduld wie auch die Verlegenheit ließen sie die weiteren Sätze nur mehr durch einen Schleier wahrnehmen. Formulierungen wie »*Tal der Sehnsucht*«, »*Klippen der Leidenschaft*«, »*Meer unendlicher, seliger Ekstase*« und »*Hafen der Wonne, in dem wir bis zur nächsten*

Flut der Begierde vor Anker gehen« tanzten in einem höchstes Verzücken versprechenden Rhythmus vor ihren Augen. Dem aber sollte sie sich zu dieser Stunde und in dieser Gesellschaft besser nicht hingeben. Mütter und Brüder mussten nicht alles wissen, erst recht nicht, was den wahren Stand der Verlobung ihrer Tochter beziehungsweise Schwester anbetraf. Gierig verschlang sie die nächsten Zeilen. Bald machte die Erregung jedoch bitterer Enttäuschung Platz. Inmitten der innigsten Liebeschwüre sagte Gero seinen für das kommende Wochenende avisierten Besuch in Baden-Baden ab. Als Trost schicke er gleichzeitig mit dem Brief seinen roten Audi, damit sie auch ohne ihn die geplanten Ausflüge unternehmen könne. Selma schnappte nach Luft. Was sollte sie davon halten? Statt des Geliebten kam nur sein Auto!

Sie ließ das Blatt sinken, starrte ins Leere. Hatte Gero jetzt, da sie ihm alles gegeben hatte, was eine Frau einem Mann geben konnte, schon genug von ihr? Oder war sie ihm letztens doch zu nahegekommen? Ein Detail jener Nacht stand ihr plötzlich vor Augen, ihr Herz schlug schneller. Zum ersten Mal hatte Gero ihr gestattet, seinen Körper bis in die verborgensten Winkel zu erkunden. In der linken Leistenbeuge war sie auf eine langgezogene Narbe gestoßen, die er voller Abscheu den »hässlichen Wulst« genannt hatte. Sein älterer Bruder trüge dafür die Verantwortung, hatte er ihr verschämt eingestanden. Der habe immer schon Freude daran gehabt, ihn zu demütigen. Sogleich hatte er sie durch ein drängendes Liebkosen ihrer Brüste von der Narbe ablenken wollen. Ein Schauer erfasste sie, wenn sie daran dachte, wie sie sich trotz der verheißungsvollen Berührungen nicht hatte beirren lassen. Ganz behutsam war sie mit der Zungenspitze dem Verlauf der Narbe bis in die tiefsten Abgründe seines Schenkels und von dort in die sich

aufbäumende Mitte zwischen seinen Beinen gefolgt. Das plötzliche Aufflammen einer nie zuvor gekannten Lust hatte ihn letztlich mit dem Makel versöhnt. Die Erinnerung beruhigte sie wieder. Wie hatte sie nur auf die törichte Idee verfallen können, zu glauben, dass Gero ihr der Entdeckung seiner Narbe wegen zürnen könne? Natürlich hielt ihn allein die viele Arbeit in der Kanzlei von der Reise nach Baden-Baden ab. Dabei verging er vor Sehnsucht nach ihr. Die Leidenschaft, die aus seinen Zeilen sprach, bewies das.

»Was schreibt Gero denn so Aufregendes, Schwesterherz? Du bist ja rot wie eine Tomate!«

Grischas Stimme schreckte sie auf. Entsetzt fuhr sie herum, versuchte, Geros Brief seinen neugierigen Blicken zu entziehen. »Was fällt dir ein, mir über die Schulter zu schielen? Hast du noch nie etwas vom Briefgeheimnis gehört?« Spielerisch schlug sie nach ihm. Die Versuchung war groß, mehr Kraft als nötig in die Kabbeleien zu legen, um sich so Luft über die Enttäuschung zu verschaffen.

»Darf ich deinen Brief lesen, wenn ich dir meinen zeige?«, fragte Grischa augenzwinkernd.

»Du hast auch einen Brief bekommen? Von wem? Gib her!« Erfreut über die Ablenkung verstaute sie Geros Brief im eckigen Ausschnitt ihrer Tunika und streckte Grischa die Hand entgegen.

»Natürlich habe ich einen Brief bekommen. Und du errätst niemals, von wem.« Flink zog er ein weißes Kuvert aus der Innentasche seines Jacketts und hielt es mit ausgestrecktem Arm weit über ihren Kopf.

»Ach, was geht mich das an«, tat sie desinteressiert. »Harmlose Kindereien. Entweder dichtet dir die kleine Rothaarige, die abends zwei Tische weiter von uns sitzt, alberne Verse, oder die

fesche Blonde, die von ihren dicken Brüdern bewacht wird wie die englischen Kronjuwelen, gesteht dir den Verlust ihrer Unschuld.«

»Deine verdorbene Phantasie möchte ich haben!« Er tat entsetzt, nahm zu ihrer Freude den Arm jedoch wieder herunter und wedelte mit dem Kuvert dicht vor ihrer Nase herum. Dabei entdeckte sie die maschinengetippte Adresse und den amtlichen Stempel. »Kein Liebesbrief? Oh wie schade!«

»Viel besser!« Grischas Antlitz rötete sich, seine hellblauen Augen blitzten. Als er den Umschlag öffnete, nahm er unwillkürlich Haltung an und begann mit betont tiefer Stimme vorzulesen: »Sehr geehrter Herr Rosenbaum, wir geben uns die Ehre, Ihnen mitzuteilen, dass Ihrem Antrag, als Einjährig-Freiwilliger in die Königlich-Preußische Fliegertruppe einzutreten, vorläufig stattgegeben wurde. Um die dafür notwendige Ausbildung anzutreten, finden Sie sich zum nächsten Ersten in der Fliegerschule Döberitz ein.«

»Knorke!«, krächzte Selma. Die unverhoffte Nachricht brachte sie auf andere Gedanken. »Mein kleiner Bruder wird ein großer Flieger! Nein, das steht nicht so da. Das kann ich nicht glauben. Gib zu, das hast du dir gerade aus den Fingern gesogen.«

»Also gut, es steht nicht wortwörtlich so da, aber so ähnlich.« Mit zitternden Fingern faltete er das Schreiben wieder zusammen. »Natürlich ist das alles viel umständlicher formuliert, und fürs Erste bin ich auch nur vorläufig dem Flughafen Döberitz zugeteilt, weil man als Einjähriger nicht gleich zum Flieger ausgebildet wird. Dazu muss ich mich wohl länger verpflichten. Überhaupt wird meine Eignung als Pilot erst noch getestet. Aber alles in allem bin ich in die Fliegertruppe aufgenommen und werde in weniger als drei Wochen meine Ausbildung beginnen.«

»Ich bin stolz auf dich.« Selma nahm sein Gesicht zwischen die Hände und küsste ihn abwechselnd rechts und links auf die Wangen. Gnädig ließ er sie gewähren.

»Willst du tatsächlich in ein Flugzeug steigen und dich in die Lüfte erheben?« Heddas Begeisterung klang verhalten. »Wenn du schon als Einjähriger dienst, warum mussten es ausgerechnet die Flieger sein?«

»Freu dich doch, mein Kind!«, schaltete sich die Großmutter ein. »Wenn er in Döberitz seinen Dienst ableistet, bewahrt ihn das davor, auf fragwürdige Militärmissionen Richtung Balkan oder Osmanisches Reich geschickt zu werden, von Algerien ganz zu schweigen. Andererseits beweist er seine Verantwortung und drückt sich nicht vor dem Militär. Sein Vater wird das zu schätzen wissen. Schließlich hat er soeben als braver Zentrumsabgeordneter die vom Reichskanzler eingebrachte Wehrevorlage mit verabschiedet. Wie sähe es aus, wenn sich also ausgerechnet sein Sohn der Pflicht entzöge?«

Selma war sich nicht sicher, wie ernst die Großmutter das meinte. Aus ihrer Abneigung den Plänen der Regierung gegenüber, die militärischen Streitkräfte weiter auszubauen, hatte sie nie einen Hehl gemacht.

»Ich freue mich, dass ihr meine Pläne gutheißt.« Grischa strahlte übers ganze Gesicht. »Vater ist übrigens einverstanden. Natürlich habe ich ihn schon vor geraumer Zeit eingeweiht. Ihm habe ich den Brief als Erstem gezeigt.«

Hedda schluckte schwer, Meta schüttelte den Kopf. Selma rang einen Anflug von Eifersucht nieder. Bislang war immer sie die Erste gewesen, mit der er sich über seine Zukunftspläne beraten hatte.

»Jetzt wird es aber höchste Zeit für deine Überraschung, Schwesterherz!«, rief er übermütig.

»Stimmt, Liebes, du hast uns alle lang genug auf die Folter gespannt.« Meta lächelte Selma zu, während Hedda beleidigt anmerkte: »Wollen wir hoffen, deine Neuigkeit erfüllt uns mit ähnlichem Stolz wie die deines Bruders.«

»Ach, liebe Mama, du weißt doch, wie schwer es mir fällt, deinen hohen Ansprüchen zu genügen.« Der leichte Ton, in dem Selma das sagte, fiel ihr in Wahrheit sehr schwer. Um sich nichts anmerken zu lassen, schlug sie rasch vor: »Lasst uns nach draußen gehen, da wartet wirklich eine große Überraschung auf uns.«

Behutsam hakte sie die Großmutter unter. Artig tat Grischa es ihr nach, und so schritten sie mit Meta zwischen sich nach draußen. Hedda blieb nichts anderes übrig, als ihnen ins Foyer und von dort in die Auffahrt vor dem Haupteingang zu folgen.

Dort war tatsächlich Geros knallroter Audi Typ C mit offenem Verdeck vorgefahren. Ein junger, schnauzbärtiger Chauffeur in grauer Livree stand daneben und grüßte, sobald Selma mit Meta, Grischa und Hedda vor den Wagen trat. In gebührendem Abstand hatten sich einige Neugierige versammelt und musterten das Auto mit großen Augen. Voller Bewunderung nickte eine ältere, grauhaarige Dame, während ihr ein halbwüchsiger Junge andächtig die technischen Details des Wagens zuflüsterte. Selma schmunzelte, als sie Satzketzen wie »ein Vierzylinder mit fünfunddreißig bis vierzig PS«, »fast hundert Stundenkilometer Spitze« sowie »zweimal schon Sieger beim Alpenrennen in Österreich« vernahm. Vor Aufregung überschlug sich die Stimme des pickeligen Jungen.

»Was soll das bedeuten, Selma?«, fragte Hedda und schenkte den Umstehenden einen beunruhigten Blick. Auf diese Art Aufmerksamkeit zu erregen, gefiel ihr nicht. Zum Glück zer-

streuten sich die Neugierigen rasch, auch der Chauffeur verschwand auf einen Wink Grischas hin ins Innere des Hotels. Lediglich der Halbwüchsige verharrte noch, bis ihn die ältere Dame energisch am Ärmel zupfte und nach einem entschuldigenden Blick zu Hedda zurück ins *Bellevue* zernte.

»Willst du etwa jetzt zu einer Autotour aufbrechen?«, fragte Hedda, sobald sie allein vor dem Auto standen. »Wohin ist der Chauffeur verschwunden? Zuerst müssen wir ...«

»Selma gratulieren«, fiel Meta ihr freudestrahlend ins Wort. »Dann hast du es also geschafft, Liebes? Ich bin so stolz auf dich!«

Anerkennend tätschelte sie Selmas Arm, während Hedda erblasste und entgeistert krächzte: »Was heißt das? Wozu sollen wir ihr gratulieren?«

»Zum Führerschein natürlich!«, platzte Grischa heraus.

»Was?« Hedda begriff noch immer nicht, fasste sich an den Hals, schaute vorwurfsvoll zwischen Meta und Grischa hin und her, starrte schließlich Selma fassungslos an. »Heißt das ...?«

»Ja, genau, liebe Mama, das heißt es: Ich bin seit einigen Wochen stolze Inhaberin eines Führerscheins und darf dich ganz allein mit diesem wundervollen Auto chauffieren.«

»Das ist nicht dein Ernst! Wie kommst du überhaupt dazu? Und woher stammt dieses Auto? Wem gehört es?«

»Eins nach dem anderen, liebe Mama.« Beruhigend legte Selma ihr den Arm um die Schultern. »Bevor wir nach Baden-Baden aufgebrochen sind, habe ich die Fahrprüfung abgelegt. Gero hat mich dabei tatkräftig unterstützt und mich tagelang mit seinem Audi üben lassen. Das hier ist übrigens sein Wagen. Grischa und Großmutter haben mich ebenfalls sehr ermutigt.«